

turtreue, und forderte ihn auf, sich über ein von ihr gewünschtes Bild zu besprechen.

Der Künstler erkannte in dieser Andeutung den Einfluß der Sängerin. Diese hielt spielend ein Briefchen in der Hand, das sie ihm beim Abschied zur Bestellung nach England empfahl. Als er die Damen an ihren Wagen begleitet hatte und wieder eintrat, besah er die Aufschrift. Sie war an ihn gerichtet. Er öffnete und las: „Das Bild ist mein, werther Freund, zu meiner großen Freude. Vorerst nehmen Sie Beifolgendes als Abschlagszahlung von ihrer Kunstschwester Jenny Lind.“ — Das Beifolgende bestand in einer Anweisung auf fünfzig Pfund Sterling, zu erheben bei ihrem Bankier in London.

Paris 1849.

Aug. Gathy.

Helgolandika.*

Tagebuchfragmente von Adolph Stahr.

„Alles ist überstanden!“ — Mein Trostwort war falsch. Ich hatte das Gassenlaufen vergessen, das die ankommenden Seefahrer zu bestehen haben, das Spießruthenlaufen der armen Neulinge durch die enge Gasse der älteren Badegäste, zu deren Hauptvergnügen diese, allwöchentlich zwei Mal, bei jeder neuen Ankunft des „Patrioten“ eröffnete Lästergasse gehört. Da stehen sie alle in zwei langen drei- und vierfachen Reihen und fixiren mit ihren Blicken die armen Ankömmlinge, um die Verwüstungen anzustarren, welche bei dem größeren Theile derselben die Seekrankheit angerichtet hat. Mit schwankenden Tritten, verfürten Gesichtern und Toiletten steigen die Armen, Trunkenen gleich, aus den Landungsboten über das schwankende Brett, zu dem der Schaum der rothen Brandung hinausspritzt. Aber der Mensch ist ein schadensfrohes Geschöpf und Helgolands rothe Erde scheint der geeignete Boden, diese humane Eigenschaft zur Reife zu bringen. Denn nicht so viel

Gnade, „um ein geröstet Ei damit zu gesegnen,“ finden die Leidenden am Ende ihrer Pilgerfahrt bei ihren harrenden Brüdern, denen nicht nur die kläglichen Gesichter der wirklich noch Leidenden, sondern auch die tapfern Anstrengungen derjenigen, welche sich bestreben, heiter und unangegriffen auszugehen, zum spottenden Ergötzen dienen müssen. Da indessen jeder Zuschauende ein Mal sich im gleichen Falle befunden, und dadurch sich gleichsam eingekauft hat, so wird das Vergnügen dieser schadensfrohen Musterung weniger bössartigen Charakters, und während die Neuangekommenen mit stillen und lauten Flüchen diese „Unsitte“ verwünschen, sieht man sie wenige Tage später, bei der Ankunft des nächsten Schiffes schon selber mit in der Reihe stehen, — das Geheimniß aller Tyrannei. Der Tyrannisirte wird wieder zum Tyrannen, sobald er kann. Warum sollten es Andere besser haben, als er es gehabt? Menschennatur!

Mit meiner Hoffnung aber, einsam und zurückgezogen auf dem alten Felsblocke ein paar Wochen hinleben zu können — fern von Menschen und Gesellschaft und Bekannten, sieht es schlecht aus. Helgoland wimmelte in dieser Saison von Badegästen wie nie zuvor, und schon beim ersten Tritte über das rothe Kieselgeröll des Strandes drängten sich grüßend und händeschüttelnd bekannte Gesichter heran. Doch als guter Deutscher ergebe ich mich in mein Schicksal, schlucke das hypochondrische: hol' Euch alle der Teufel! hinunter und „freue mich“ eben so „unendlich“, wie die Andern auch. „Welch' Glück, daß Sie gerade heute kommen. In einer halben Stunde ist Inselbeleuchtung und Fackelfahrt um die Insel. Sie kommen doch mit? Die ganze Gesellschaft ist dabei. Nicht? — O wie schade!“

Ich kannte das Schauspiel, das zu den großartigsten gehört, die man sehen kann. Aber eben, weil ich es vor acht Jahren gesehen, wollte ich mir den Eindruck nicht schwächen durch eine Wiederholung, die ich bei solchen Gelegenheiten stets, wo ich nur irgend kann, vermeide. Und dann die Aussicht, ganz allein und ungestört mich der herrlichsten Mondnacht hoch oben auf dem Felsen zu erfreuen, und alter Erinnerungen gedenkend, die reichste Gegenwart zu genießen.

* National-Zeitung.